

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts-Beitragsteile 15 Bfg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weidh. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inhaltsteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 295

Freitag den 17. Dezember 1915

26. Jahrgang

Die Befestigung von Salonik.

Die Aufgaben der Parlamente.

Von einem Frankfurter Parteigenossen.

Die Rede des Reichskanzlers und das Echo, das sie ge-
weckt hat, zeigen mit unheimlicher Deutlichkeit, daß dieser
Krieg, wie er überhaupt alle bisherigen Erfahrungen über
den Lauf geworfen hat, so auch die bisherigen Methoden
der Friedensschlichtung ausschaltet. Alle Völker wollen den
Frieden, die Vertreter des Staatswillens finden aber den
Weg nicht zueinander, um über den Frieden zu sprechen.
Und so furchtbar es ist, so wahr kann es sein: Vielleicht wäre
der Frieden näher, wenn nur eine Tatsache sichtbar wäre, die
alle beteiligten Staaten zur Aussprache und Verhandlung
führte.

Aber wenn die Diplomaten nicht miteinander reden kön-
nen, müssen dann nicht die Parlamente sprechen? Wie war
die Aufgabe der Parlamente eine größere, nie auch war ihre
Notwendigkeit so fest begründet, wie jetzt, da es sich darum
handelt, die Grundlagen für den größten Friedensschluß zu
finden, den die Welt je gesehen hat. Die Parlamente haben
den Krieg nicht vermeiden können, können sie dazu beitragen,
ihn zu beenden?

Es ist das geschichtliche Verdienst der deutschen Sozial-
demokratie, diesen Weg beschritten zu haben. Die Bedeutung
ihres Vorgehens liegt darin, Klarheit über die Ziele des
Krieges zu schaffen, damit wenigstens das unebene Terrain der
Mißtrauen des Feindes endlich beseitigt wird. Wenn die
Diplomaten nicht zueinander kommen können, so sollen
wenigstens die Staaten, ein jeder für sich, sagen, was sie mit
dem Krieg erstreben. Man denke sich diese Debatten von Par-
lament zu Parlament fortgeführt. Das eine Parlament
nimmt die Aussprache des anderen auf, billigt sie, wider-
spricht ihr, führt eine neue Aussprache herbei. Die Punkte,
die zusammenstimmen, werden sichtbar, und ebenso die
Punkte, die auseinandergehen. Neue Aussprachen in den
Parlamenten folgen, und dann kann die Frage entstehen, ob
in den entscheidenden Differenzpunkten eine Einigung oder
Vermittlung möglich ist. Wenn das Ausland überhaupt einen
Frieden will, der nicht nur militärisch entschieden wird, wenn
es einen Frieden will, der von der Sorge um die Zukunft
Europas getragen wird, so muß es sprechen — nicht nur in
der Presse, die hüben und drüben die Klarheit verleiht,
sondern autoritativ in den Parlamenten. Es muß von neuem
sprechen, nachdem der deutsche Reichstag gesprochen hat.

Dies war der Sinn der sozialdemokratischen Friedens-
interpellation. Wenn wir sie als den Beginn einer großen
parlamentarischen Friedensaktion auffassen können, so dürfen
wir trotz alledem und alledem zufrieden sein. Sie verheute
das Dunkel nicht, aber sie erhellt es. Der Reichskanzler sprach
von Kampfpunkten, die wir in Gestalt der besetzten Länder-
streifen in Händen haben. Allerdings sprach er auch von der
Beseitigung der Einfallstore in Ost und West. Von Kriegs-
entscheidungen sprach er nicht. Damit hat der Reichskanzler
unzweifelhaft das annehmliche Streben, das Belgien und
Teile von Nordfrankreich annektieren will, abgelehnt. Was
übrig bleibt, sind die Einfallstore, tatsächlich nur die Einfall-
store.

Damit ist die Grundlage aber auch gegeben, um allmäh-
lich zu einer Fixierung des deutschen Standpunktes, die dem
Ausland keinen Zweifel mehr läßt, zu kommen. In einer
Beziehung besteht schon Klarheit. Das ist die geschlossene
Einigkeit in der Abwehr aller Angriffsziele der Gegner. Es
ist ein patriotisches Verdienst der Sozialdemokratie, dies so-
wohl in ihren allgemeinen Friedenszielen, als auch in ihren
Reden bei der Interpellationsdebatte mit aller Entschiedenheit
gesagt zu haben. Nach diesen Rundgebungen kann das Aus-
land nicht daran zweifeln, daß eine geschlossene Einheit be-
steht für die Wiedererlangung aller besetzten Kolonien und
Landstreifen, für die Behauptung Elbsch-Lothringens, für die
Sicherung der Orientlinie gegen russische Annektionsgehr-
lichkeiten. Wenn man bedenkt, daß die militärische Lage dieser selbstver-
ständlichen politischen Absicht vollumfänglich entspricht, so sollte dem
Ausland klar sein, was die Fortsetzung des Krieges bedeutet.

Das erste, was wir vom Ausland, wir meinen von seiner
geordneten staatlichen Vertretung verlangen, ist eine klare
Antwort auf dieses politische Ziel der Selbstbehauptung
unseres Volkes. Man werde nicht müde, im Reichstag dem
Ausland dies zuzurufen, man werde nicht müde, vor allem
klar und bündig von den französischen Genossen darauf eine
Antwort zu erstreben, ob sie den Krieg wegen Elbsch-Lothrin-
gens fortsetzen wollen, für ein ausichtsloses Ziel, um das sie
früher einen Krieg niemals beginnen wollten. In dem Augen-
blick, in dem das Ausland sein Vernichtungsgerede und seine
Annektionsgehrlichkeiten Deutschland gegenüber aufgibt, wird den
Politikern des Durchhaltens auf jeden Fall ihr Hauptan-
spruch aus der Hand geschlagen.

Andererseits kann man angeben, daß in entscheidenden
Punkten das deutsche Kriegsziel noch nicht zur Klarheit ge-
diehen ist. Zwar hat der Reichskanzler, wie schon hervor-
gehoben, den Ueberannektationen eine Abtuteilung erteilt. Man
kann Länder nicht unbedingt annektieren wollen, die man als

Pfand betrachtet. Aber das Ausland kann vielleicht noch
glauben, daß hinter der Forderung der Schließung der Ein-
fallstore in Ost und West und hinter den Forderungen, für
die die Kampfpunkte hatten sollen, doch der Wille steht,
Lebensinteressen der feindlichen Völker zu vernichten. Genosse
Landsberg hat diese Auslegung zurückgewiesen und wir
zweifeln nicht daran, daß diese Zurückweisung berechtigt war.
Wir müssen aber an die Wirkung der Worte des Reichskanzlers
auf das Ausland denken. Wir müssen vor allen Dingen daran
denken, daß jene Äußerungen mit der Rundgebung der
bürgerlichen Parteien zusammen genommen werden, gerade
wegen ihrer völligen Unbestimmtheit, und dieses gibt den
Kriegsbegriffen im Ausland die Waffe in die Hand, daß wir
doch Eroberungsgehrlichkeiten im Herzen tragen. Sie können
deswegen die feindlichen Völker immer weiter in den Glauben
versetzen, sie kämpften gegen eine von Deutschland geplante
Vernichtung. Es ist bedauerlich, daß diejenigen bürgerlichen
Blätter, die die Rede des Reichskanzlers im friedfertigsten
Sinne deuten, kein Wort der Auslegung versucht haben für
jene bürgerliche Rundgebung im Reichstag, die den Versuch
einer Verständigung erschweren muß. Schon regen sich im
Ausland die Stimmen, die behaupten, selbst wenn er es wolle,
könne der Reichskanzler nicht gegen diese Parteien einen
Frieden schließen, der ihren Plänen widerspricht.

Wir bezweifeln, daß in bürgerlichen Kreisen die Einig-
keit in den Kriegszielen besteht, die nach der einheitlichen
Rundgebung im Reichstag vermutet werden könnte. Eine
Diskussion im Reichstag, die auf Einzelheiten eingeht, würde
dies unserer Ansicht nach sofort erkennen lassen. Schon des-
wegen wäre es taktisch falsch, mit Absicht Einzelheiten der
Friedensfrage aus dem Wege zu gehen, weil angeblich hier-
durch die Kriegsstimmung bürgerlicher Kreise in einer das
Ausland alarmierenden Weise allzulaut würde. Warum
auch? Das Volk soll wissen, wer die Verantwortlichkeit trägt,
wenn sich zwischen den Friedenswillen des Auslandes und den
Verständigungsversuchen des Reichskanzlers bürgerliche Eroberungs-
flucht stellt. Und darum meinen wir, könne die Dis-
kussion über den Frieden im deutschen Reichstag erst be-
ginnen, wenn es nicht schon vorher in der Öffentlichkeit z. B. in
wesentlichen Punkten abgelehnt ist, daß eine andere Methode
nirgends zu sehen ist, so beginnt erst jetzt die parlamen-
tarische Aufklärungsarbeit, die wir von unserer Fraktion er-
warten. Sie hat einen neuen Weg mutig beschritten, sie muß
ihn weiter gehen, wenn sie zu einem Ziele kommen will. Wir
wiederholen noch einmal mit aller Deutlichkeit, was wir in
unserem Artikel „Reichstag und Frieden“ schon gesagt haben:
Das was Klagepunkt werden muß, aber noch nicht Klagepunkt
worden ist, ist tatsächlich unser Verhältniß zu Fran-
reich und der Sinn der Forderung nach der Freiheit
der Meere.

Sollen nach der Absicht des Reichskanzlers Gebiete
von Frankreich abgetrennt werden? Die Antwort auf diese
Frage ist von entscheidender Bedeutung. Man stelle das fran-
zösische Volk doch vor die Schicksalsfrage, ob es um Elbsch-
Lothringens willen einen aussichtslosen Kampf fortsetzen will
oder nicht. Der Reichskanzler hat es nicht getan. Wir
glauben fast, Fürst Bismarck hätte es getan, denn er war
Meister darin, mit intuitiven Griffen die wesentliche Voraus-
setzung zur Erlangung des von ihm gewollten Ziels zu er-
fassen. Er kannte die Gefährlichkeit einer Methode, alles zu
wollen und nichts aufzugeben, und so um jedes Ergebnis zu
kommen. Er wußte aber auch, daß es in der Politik nur selten
gelingt, sich von den Kräften treiben zu lassen, bis ein glück-
licher Zufall einen Ausweg zeigt. Im Kampfe gegen eine
Koalition der Welt, den im tiefsten ein weltpolitisches In-
teresse von außereuropäischer Geltung verursacht hat, hätte er
die Bedeutung eines französischen Gebietsteils abzuschätzen
gewußt. Indem er auf den Gesamterfolg geblieben wäre, hätte
er vor allem den Geist der Nation darauf gelenkt und uns
gesagt, worin das wesentlichste Ziel dieses Kampfes liegt,
das heute im Grunde erreicht ist und gar nicht mehr bestritten
werden kann. Und was ist die Freiheit der Meere? Wir
wiesen in dem erwähnten Artikel schon auf den gefährlichen
Doppelsinn dieser Forderung hin, auf den imperialistischen
und den realistischen Sinn. Sollten wir, sollte nicht Eng-
land endlich wissen, welchen Sinn wir eigentlich meinen, wenn
wir diese Freiheit fordern? Den imperialistischen Sinn wird
England bis zur militärischen Entscheidung befämpfen; wird
es auch den realistischen Sinn befämpfen können? Die Antwort
darauf setzt allerdings auch eine Darlegung unseres Grund-
verhältnisses zu England voraus, ob wir in Zukunft sein
Feind, oder nur sein friedlicher Konkurrent auf dem Welt-
markt sein wollen.

Unser Verhältnis zu Frankreich und die Freiheit der
Meere — das sind die Punkte, deren Klarheit wir erstreben
müssen. Der 10 Milliarden-Kredit, den das Reich verlangt,
ist die Sandhaube, zur weiteren Klarheit zu streben. Die Rede
des Reichskanzlers hat zu einem Meer von Mißverständnissen
geführt. Der Reichskanzler kann in dieser Zeit keine Miß-
verständnisse wollen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Fran-

tion dem Reichskanzler Gelegenheit gibt, die Mißverständnisse
zu zerstreuen. Wir zweifeln nicht daran, daß dann die Dis-
kussion um den Frieden immer weitere Wogen schlagen wird.
Bis die Aufgabe der Parlamente gelöst ist und zum Teil der
Menschheit ihr Fazit in unmittelbarer Verhandlung der be-
teiligten Staaten gezogen werden kann.

Urteile ausländischer Sozialisten über die Friedensdebatten.

In ihrer Nummer vom 11. d. M. veröffentlicht die „Humanität“
über die Rede des Reichskanzlers. Sie ist der Ansicht, daß Beth-
mann Hollweg sowohl das Ausland, wie das deutsche Volk über die
wirkliche Lage täuschen wollte. Seine Erklärung, daß die Menge
der vorhandenen Lebensmittel hinreichend sei, werde das deutsche
Volk überraschen, aber er mußte dies öffentlich hervorheben, um die
Neutralen zu täuschen. Seine Betonung der Erfolge der deutschen
Armee sei nötig gewesen, um nicht das Vertrauen zu erschüttern,
das die deutsche Nation noch aufrecht erhalte. Die Schlacht in der
Champagne sei eine große Niederlage der deutschen Armee gewesen,
und im nächsten Frühjahr werden die Russen noch furchtbarer sein,
als je zuvor. Das die Friedensbedingungen antreffe, so seien
die deutschen Appetite erwacht. Für die unerhörten Opfer, die sie
gebracht habe, verlange die Nation große Kompensationen: weite
Eroberungen im Osten und Westen, Erwerbung eines großen Kol-
onialreiches, wirtschaftliche Beherrschung Europas, vielleicht gar der
Welt. Der Reichskanzler, der die wahre Lage kenne, sei zwar be-
scheidener, aber im gegenwärtigen Augenblick sei es ihm unmöglich,
die öffentliche Meinung Deutschlands von der Notwendigkeit eines
bescheidenen Friedens zu überzeugen.

Mit größerer Kenntnis und Geschicklichkeit, aber auch mit viel
größerer Mut befreit Hervé in der „Guerre Sociale“ die Fried-
ensdebatte im Reichstag. Er meint, daß die deutsche Nation die
Eroberung und Einverleibung Belgiens, der Balkanländer und der
Türkei wünsche. Um jedoch dem Widerstand der Sozialdemokratie
beizukommen, werden die Annexionen nur einen wirtschaftlichen
Charakter tragen. Aber auch die Sozialisten des Reiches, die keine
Eroberungen wollen, seien nicht bereit, den Franzosen Elbsch-Loth-
ringens zu überlassen. „Und man muß ihnen die Gerechtigkeit wider-
fahren lassen, daß sie schon zwei Jahre vor dem Kriege erklärt haben,
daß sie um keinen Preis darin einwilligen könnten; die ganze So-
zialdemokratie — von Liebknecht bis Scheidemann und Ebelmann —
ist dafür, daß Elbsch-Lothringens unter dem preussischen Stiefel ge-
halten werde. Das ist ein Glaubensartikel unserer Ex-Genossen.
Nach unserer Niederlage in der Champagne und ihren Siegen über
die Russen, nach ihren Erfolgen auf dem Balkan haben die Deutschen
ein Recht, von allen Dächern zu rufen, daß sie siegreich sind und
vielleicht — wenn sie so einfüllig sind — auch zu glauben, daß sie
es bis zu Ende sein werden.“ Hervé meint sodann, die Deutschen
sollten sich an das Schicksal der Dänen und an das Napoleons er-
innern. Nach einer Reihe von Siegen sei doch die Niederlage ge-
kommen.

Robigiano schloß eine Rede in der italienischen Kammer
mit der Versicherung, daß die Sozialisten sich treu geblieben seien
und daß sie jede Verantwortung für die mit dem Imperialismus
solidarischen Sozialisten Deutschlands ablehnen, und daß nur der
Friedensstreik der Unbereitschaft bei ihnen ein Echo fände, daß sie den
Frieden wünschen im festen Vertrauen auf den Sieg.
Einem Ausspruch in der Wiener sozialdemokratischen Zei-
schrift „Neue Welt“ (Nr. 5 bis 6) unter dem Titel „Kolonien
und Wirtschaft“ entnehmen wir folgende Ausführungen:

Als illusorisch erweisen sich alle Befürchtungen und Hoffnungen
hinsichtlich des Einflusses des Krieges auf das wirtschaftliche Leben
des betreffenden Landes. Man wollte die Deutschen aushungern;
England hoffte darauf, die deutsche Industrie und den deutschen
Handel zugrunde zu richten. In der Tat aber litt es selber unter
den Folgen des Krieges vielleicht in noch größerem Maße als Deutsch-
land. Unlängst mußte auch Lloyd George gestehen, daß Deutsch-
land in wirtschaftlicher Beziehung, sowohl in Friedens- wie in
Kriegszeiten, mächtig ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Deutsch-
land auch nach dem Kriege dieselbe Stellung auf dem Weltmarkt
wie vor demselben, einnehmen wird. Ebenso unbegründet waren
alle Befürchtungen, die darin bestanden, daß, wenn Deutschland
siegt, es das unterworfenen Land in seine eigene Kolonie verwandeln
würde. Als Kolonien können nur solche Länder dienen, die die Bahn
der kapitalistischen Entwicklung nicht betreten haben. Länder Hin-
gegen, die eine selbständige Industrie aufzuweisen haben, bestreiten
sich nach und nach von dem Einfluß anderer fremder Länder.

Die deutsche Sozialdemokratie hat von neuem die
Notwendigkeit einer Verständigung erkannt. Die
französische hingegen lehnt jede Gemeinschaft mit den deut-
schen Genossen ab, indem sie noch immer darauf hofft, den deutschen
„Imperialismus“, „Imperialismus“ zu besiegen. Indessen — wie
leicht ist es zu verstehen, daß der deutsche Imperialismus in der
wirtschaftlichen und politischen Struktur des Landes tief verankert
ist. Den Kampf mit diesem Imperialismus kann nur die deutsche
Arbeiterklasse allein ausfechten.

Besonders aber gilt es zu bedenken, daß bei der gegenwärtigen
militärischen Organisation des ganzen Volkes, die Niederlage eines
Landes mit der des ganzen Volkes gleichbedeutend ist, und folglich
würde eine Niederlage die Widerstandskraft des Volkes gegenüber
der Reaktion schwächen und lähmen. Ehemals trugen militärische
Niederlagen nur dazu bei, das Ansehen und die Macht jener mili-
tärischen Organisationen herabzusetzen, auf die sich das alte Regime
stützte. Heutzutage aber leidet unter einer militärischen Katastrophe
in erster Linie das Volk, am meisten dessen organisierte Elemente,
während gerade die militärische Klasse an Einfluß und Macht gewinnt.
Denn in Kriegen von solchen Dimensionen und solcher Dauer kann es
umöglich zu einem günstigen Zusammenbruch kommen; partielle
Siege aber genügen bald, das Prestige der militärischen Kreise
aufrechtzuerhalten und zu steigern.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 16. Dez. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe und rege Fliegeraktivität auf dem größten Teile der Front.

Bei Bally wurden zwei kleine Postierungen auf dem Südufer der Ais ne nachts von den Franzosen überfallen.

Leutnant Immanuel brachte gestern über Salencia ein das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Gindecker, im Luftkampf zum Absturz.

Der vorgestrige Fliegerangriff auf Müllheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der geworfenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Lazarett.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Abteilungen, die nördlich des Dnjesjansk-Sees bis in unsere Stellung vorgedrungen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend der Beresina-Mündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patrouillenzusammenstößen.

Heeresgruppe des Generals v. Einsingen.

Bei Veretian scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein russisches Flugzeug wurde östlich von Luck im Bereich der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Nord-Montenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. Dez. (W. B. Amtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 16. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete des Norminbaches wies die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Olysa wurde ein feindlicher Flieger zum Landen gezwungen und gefangen. Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Waka-Nichwiez-Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowka und den Bahnhof von Klewan mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Klewan entstand ein Brand. Alle Flugzeuge kehrten trotz heftiger Beschädigung unversehrt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler und an der Monzofront fanden einzelne Wechsellämpfe statt. Im Nizischer Becken bemächtigten sich unsere Truppen durch Ueberfall einer italienischen Vorseilung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen warfen gestern den Feind auch südöstlich von Glibaci in die Tara-Schlucht hinab. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bijelopolje und das Gelände halben Weges zwischen Kozaj und Berane.

Seuilleton.

Die Brücke.

Von Edgar Schnewald (im Felde).

Früher führte dort nur eine windschiefe Holzbrücke über den Fluß. Die morschen Balken schienen unter den Tritten marschierender Truppen, unter den Rädern und Füßen, die denn eben über die Grenze zurückgeworfenen Feinde folgten. Die Brücke hielt kaum stand, einige rasche Flickarbeiten mußten genügen, denn sie tat not. Es galt, dem rasch vorrückenden Flügel des Feindes gleich starke Stellungen entgegenzusetzen.

In diesen Stellungen, die den linken Lauf des Flusses einige Kilometer flussaufwärts der Brücke schnitten, setzte sich der Kampf fest. Hüben und drüben richteten sich die Gegner, noch heiß von den Kämpfen der letzten Wochen, zum langwierigen Stellungskrieg ein.

Solange der Schnee die Sanddünen und das Moor, den Riesenwald und die Saatfelder unter blassen weißen Decken vergrub und der Frost die Erde versteinte, kamen die Schanzarbeiten nur langsam vorwärts.

Dann zerbrachen die Märzflüsse bald stürmisch, bald leise die starren Eisbrücken des Flusses. Der Schnee verschwand und die Wege verankerten in grundlosen Morast. Aber drüben in den gelockerten Sanddünen arbeiteten und schanzten die Soldaten unermüdet. Endlos schnitten die Schützengräben durch Wald und Felder, durch Wacholderstriche und Dörfer, bogen hier einen heimlichen Sumpf aus, benutzten dort einen Sandhügel als willkommene Deckung. Hinter den Dünen lauerten tief eingegrabene Geschütze und in den Wäldern vergruben sich die Erdhöhlen und Unterstände der Soldaten. Ueber die alte Holzbrücke rumpelten Tag und Nacht endlose Wagenreihen, Munition, Wägen, Sanitätswagen, Schanzzeug, Proviant, Feldpost, Sanitätswagen — der ganze vielgestaltige Bedarf der kochenden Truppen lastete über den schwanken Wägenbelag der Brücke, die müde und alt in die Flare Blut hinabzusinken drohte.

Da marderte eines Tages ein Winterzug vom Walde her und stellte die Gewehre auf der Uferwiese zusammen. Regte und Beile stießen im frischen Schnee, Sägen freischten,

Bestlich von Ipe! hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gufinje angetreten. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 900 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Bötz, Feldmarschallleutnant.

Salonik.

In einem Beitrage schreibt der „Temp“: Wegen des hohen militärischen Interesses von Salonik als Ausschüttungs- und Verproviantierungsplatz, sowie als Operationsbasis der Entente-Truppen ist eine möglichst schnelle Verstärkung des Expeditionsheeres dringend erforderlich. Salonik ist nicht allein dafür bestimmt, eine wichtige Rolle zur Wiederherstellung des Ansehens der Verbündeten auf dem Balkan zu spielen, sondern es ist das erste Hindernis für die Deutschen auf dem Wege nach Ägypten und Indien. Anders wird dort ein kräftiges Bollwerk errichtet, können wir gleichzeitig die Bulgaren verhindern, Skutla, Serres und Drama in Besitz zu nehmen. Nachdem endlich die Nachlässigkeit unserer Diplomatie beseitigt und eine einheitliche Leitung für den Balkanfeldzug erzielt worden ist, muß unbedingt von der Gelegenheit einer Verteidigung Saloniks Gebrauch gemacht werden. England muß in Ägypten ein Heer zusammenziehen, das stark genug ist, sämtlichen Angriffen des Feindes die Stirn zu bieten.

Die bulgarischen Truppen bleiben einweilen an der Grenze stehen; zwischen den Regierungen Bulgariens und Griechenlands wurde die Errichtung einer neutralen Zone vereinbart. Wie lange aber wird das Auskunftsmitel vorhalten? Vielleicht nur bis nach Beendigung der griechischen Wahlen, die im Gange sind.

In Salonik ist eine Panik ausgebrochen; die Bevölkerung befindet sich im Fall der Belagerung der Stadt und bei einem Abzug der griechischen Garnison Gewalttätigkeiten der Verbundetruppen. Ebenso hegt man vor der Haltung der zahlreichen und vielfach sehr zweifelhaften türkischen Flüchtlinge Furcht.

Bulgarische Blätter bringen eine Depesche des Reuters-Berichters in Salonik, worin berichtet wird, daß der Oberkommandant der französischen Orienttruppen an die Soldaten einen Preis von fünf Franken für jeden gefangenen Bulgaren, drei Franken für jeden getöteten Bulgaren und fünf Franken für jeden getöteten Deutschen bezahlt. Die Stoppfänger von Vorneo könnten es auch nicht besser machen.

Die Verluste des Expeditionsheeres werden, wie aus Salonik über Lugano gemeldet wird, bis jetzt auf 35 000 Mann beziffert. Die schwersten Verluste haben die Franzosen. Die englischen Verluste sind minder schwer. Die Engländer hatten bei dem Rückzuge nach der griechischen Grenze durchweg die zweite Verteidigungslinie inne.

Die italienische Expedition nach Albanien.

Rom, 16. Dez. (W. B. Amtlich.) Zu den österreichisch-ungarischen Meldungen über die jüngsten Ereignisse in der Adria bemerkt die Agenzia Stefani: Der Feind konnte die bedeutenden häufigen Verbindungen, welche wir mit Albanien haben, nicht unterbrechen, noch die Ausführung unserer militärischen Vorkehrungen hindern. So konnte der Transport der für Albanien bestimmten Truppen, der eine bedeutende Bewegung großer Fahrzeuge erforderte, durchgeführt werden. Trotz feindlicher Hinterhalte gelang es unseren Sendungen an Truppen, Kriegsmaterial und fe begleitenden Seestreitkräften, in vollkommener Ordnung die bestimmten Häfen zu erreichen und die Landung zu vollziehen. Ein einziges gescharptes Schiff, der „Re Umberto“ mit 1811 Tonnen (2952 Bruttoregistertonnen. Die Red.) sowie der Zerstörer „Intrepid“ stießen auf Minen. Ein geschicktes Manövrier der Begleitschiffe rettete Truppenlandung wie Besatzung des „Intrepid“ mit Ausnahme von 40 Mann der Besatzung des „Re Umberto“ und 3 Mann des „Intrepid“. (Es handelt sich um die von österreichisch-ungarischer Seite bekanntgegebenen Ereignisse vom 23. und 24. November.)

Die Bulgaren vor Durazzo?

Amsterdam, 17. Dez. (A. U.) Wie die „Morningpost“ aus Rom meldet, stehen die Bulgaren 15 Meilen von Durazzo entfernt.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 16. Dez. (W. B. Amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Trakfront zeitweilig aussehender Infanterie- und Artilleriekampf bei Kut-el-Amara. Als sich unsere Truppen einigen Teilen des befestigten Ortes näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte; sie brachten sie zur Explosion, um sie wirkungslos zu machen. Unsere Truppen eroberten am 14. Dezember bei Kut-el-Amara vier mit Panholz beladene Leichter. — An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. — An der Dardanellenfront war der Feuerkampf, namentlich das Bombenwerfen, schwach im Vergleich zu den anderen Tagen. Nur bei Sedd-el-Bahr warf der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 3000 Bomben, ohne jedoch nennenswerte Ergebnisse zu erzielen. In der Nacht des 15. Dezember wurden zwei feindliche Transportschiffe, die am Landungshafen von Ari Burnu ausgeladen wurden, durch unsere Artillerie in die Flut gejagt. Ein feindlicher Kreuzer, der ein Feuer gegen unseren rechten Flügel von Sedd-el-Bahr eröffnete, wurde durch vier Geschosse unserer Artillerie getroffen; er entfernte sich auf die hohe See. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Ägypten und Persien.

Nach Nachrichten aus London haben in den Niederlande und Italien eine Reihe Gesellschaften beschlossen, ihre Schiffe nicht mehr durch den Suezkanal fahren zu lassen, sondern den gewaltigen Umweg um das Kap der guten Hoffnung. Man deutet das als Zeichen einer bevorstehenden Kanalsperre, aber auch, und wohl richtiger, als Wirkung des Kohlenmangels auf der Suezroute.

Reuter meldet amtlich aus Kairo: An der Westküste fand am 13. Dezember abermals ein Gefecht statt. Die britischen Streikkräfte stießen auf etwa 1200 Araber, die mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet waren. Der Feind griff 42 Meilen westlich von Matruh mit großer Kraft an, wurde jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die britischen Verluste betragen 11 Tote und 38 Verwundete.

Das persische Parlament hat einen Gesetzentwurf angenommen, wonach der Regierung die Aufstellung eines 100 000 Mann starken Heeres bewilligt wird.

Vorgänge in Rußland.

Stockholm, 17. Dez. (D. D. U.) Ein vernichtendes Urteil hat der Ausschuss des Reichsrates über die russische sogenannte mobilisierte Industrie gefällt, die bekanntlich Deutschland totlicher vernichten sollte. Eine vom Ausschuss angestellte sorgfältige Untersuchung ergab nämlich, daß die in den sogenannten kriegsindustriellen Ausschüssen organisierte russische Industrie erstens viel höhere Preisforderungen verlangt, welche die bisher üblichen wesentlich übersteigen, zweitens aber kaum den zehnten Teil der von ihr übernommenen Aufträge zum Termin ausgeführt hat. In seinem Bericht an die Landesverteidigungskommission führte der Ausschuss aus, die bisherige Tätigkeit der mobilisierten russischen Industrie werde von den weitesten Gesellschaftsschichten und ersten Industriellen selbst einmütig verurteilt. — Was werden nun die Herren Gutschkow, Morosow, Khabuschinski und all die anderen sagen, die so oft verkündet haben, die deutschen Seereschiffe würden an der mobilisierten russischen Industrie zerbrechen?

Die geheimnisvolle Isolierung Finnlands von Rußland schreitet fort. Nachdem, wie bereits gemeldet, die telegraphischen und telefonischen Verbindungen Rußlands mit Finnland abgebrochen worden war, ergoß loeben ein Befehl des Stabskommandierenden der 6. russischen, an der Verteidigung von Petersburg beteiligten Armee, wonach von morgen ab den die russisch-finnische Grenze passierenden Reisenden das Mitführen von Briefen, Notizbüchern und Einzelnotizen und Manuskripten verboten ist. Selbst diplomatische Kuriere dürfen derartiges nur mitführen, wenn in ihrem Paß jeder Brief, jedes Notizbuch verzeichnet stehen.

Ueber die Verwendung von Kriegsgefangenen zu verschiedenen Arbeiten in Rußland teilt die in Petersburg erscheinende Monatschrift „Rasche Delo“ in

schwebten sie in der Bahn des Fliegers. Dann verschwand der Flieger in weitem Bogen, himmelhoch und winzig kreuzte er über die Stellungen hinüber.

Einige Stunden darauf glitzte eine Granate herüber und flatzte wirkungslos in die Flut. Der einzelne Reiter, dem sie galt, verschwand galoppierend jenseits der Brücke im Walde.

Der Flieger hatte die Brücke ausfindig gemacht. Sie lag im Schußfeld des Feindes, der über das Moor zu beiden Seiten des breiten Flusses jeden herankommenden Reiter belauern konnte.

Nun krachten täglich die feindlichen Geschosse herüber. Eine Granate gesplitterte das Gelände der Brücke. Die meisten Schiffe lagen im Wasser, im Moor. Manchmal verirren sie sich auch ins Dorf hinüber. Eine Granate zertrümmte das Geäst einer drängenden Bruchweide zwischen den Gärten. Nun hing der staltliche Ast schwer zu Boden, die weichen jungen Blätter wehten, aber die alte Weide grünte mit der halben Krone tapfer weiter.

Am nächsten Tage sank eine alte Frau, von einem Granatsplitter getroffen, lautlos in den tiefen Sand der Dorfstraße. Ein zweiter Schuß tötete zwei Pferde unter dem Strohdach einer Scheune.

Immer wieder glitzten die Granaten in ihrer Nähe in den Sumpf, peitschten die Wellen des Flusses oder freipierten kochend zwischen den Kopfsteinen des Selberweges. Dann kochte ein Springquell von Erde und Steinen hochauf. Verzogen sich Staub und Rauch, so blieb ein scharf gemöhler Trichter im Wege zurück.

Sobald ein Wagen aus dem Walde herauskarrte, der Aufschlag eines Reiters den Staub aufwirbelte, kündete drüben ein dumpfes „Bum!“ die heranschauende Gefahr an. Nun lag die Brücke am Tage einsam über dem Fluß. Erst wenn die Abendwinde über den Moortiefen wehten, zogen die vielgliedrigen Wagenketten vom Feinde ungesehen über die Flußlähmung zwischen den Wäldern.

Am Tage schloß der Feind manchmal einen Drohschuß herüber. Nachts blieb es ruhig.

Eine verirrt Granate zerschmetterte das hochragende Holzkreuz zwischen Dorf und Brücke. Ein Sumpf blieb übrig. Der winzige metallene Heiland lag als formloser Klumpen im Wiesengraben.

einem ihrer Aufsätze einige interessante Einzelheiten mit. Die Verwaltung der Landwirtschaft, die Zahlungen über die Verbesserung der Kriegsfangenen nach den Arbeitsstellen ausarbeiten, trag Bedenken, Deutsche und Ungarn, angeführt ihres renitenten Charakters, für Arbeiten zu empfehlen und gab den slawischen Kriegsfangenen den Vorzug. Der Verfasser des Aufsatzes bemerkt dazu nicht ohne einen Anflug von Ironie:

„Die slawischen Sympathien bemächtigten sich der industriellen Kreise. Die lempmentvollste und unersättlichste Organisation der Bergbauindustrie in Südrussland erhob gleich den Anspruch auf ungefähr 40 000 Slawen. Die slawischen Brüder fanden überall den herzlichsten Empfang. Sie reinigen die Straßen, steigen in die Gruben hinunter, mahnen auf den Gütern der Grundbesitzer. Es ist wirklich schwer, eine sanftere und nachgiebigere Seele zu finden, als bei unseren slawischen Brüdern. Gewiß sind die unzulässigen Germanen, die obendrein meistens eine organisatorische Schule durchgemacht haben, für Arbeiten unter Bedingungen, wie sie dort bestehen, ungeeignet.“

An das Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion der Duma A. Lischenski gelangte ein Schreiben des berurteilten Abgeordneten S. J. Petrowski, in dem dieser über die trostlose Lage, in welcher sich die verurteilten Italiener der Staatsduma befinden, Beschwerde führt. Die gewesenen Abgeordneten empfinden besonders bitter ihre Rechtlosigkeit. Uebrigens erhielten sie nicht das ihnen zukommende Gehalt, trotzdem sie noch im Besitze ihres Titels sind. Der Dumaabgeordnete Lischenski beauftragte kürzlich den Vizepräsidenten des Innern Viletski und legte ihm eine umfangreiche Denkschrift vor, die die Lage der politischen Verbannten zum Gegenstande hat. Die Denkschrift enthält eine Reihe von Briefen von Verbannten und anderen Dokumenten, aus denen hervorgeht, daß die Lage der politischen Verbannten sich in letzter Zeit bedeutend verschlechtert hat. Die letzten Beschwerden sind darüber, daß gerade in jüngster Zeit die Fälle von allseitiger Schikane und schweren Mißhandlungen häufiger wurden. Viletski versprach, solchen ungeseligen Akten Einhalt zu tun.

Lord Derby's Werbung.

London, 16. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) Werbung des Reuters-Bureaus: Lord Derby erklärte im Oberhaus, daß sich eine sehr große Zahl Rekruten anwerben ließ. Er habe auf einen gleichmäßigen Lauf zu den Werbepunkten gesehen, es habe aber bis zu den letzten Wochen gedauert, ehe es sich wirklich zeigte, was für ein Geist das Land befehle. Dann wurden wir, sagte Lord Derby, förmlich eingeschickt. Er verglich die Rekrutierung mit den Wahlen, bei denen zum Schluß der größte Andrang herrscht. Weiter sagte er, er könne erklären, daß aus den angelegten Effekten in überzeugender Weise hervorgehe, daß das Land fest entschlossen sei, alles zu tun, was es vermag, um den Krieg einem glänzenden Ausgang zu zuführen. Lord Derby bestätigte ferner, daß die Regierung zur Durchführung der schweren Aufgabe, die ihm übertragen sei.

Nach einer Reuters-Meldung hat die englische Regierung nunmehr im Parlament einen Nachtragsskredit für die Einstellung einer weiteren Million Mann in die Armee eingebracht.

Englische Winkur.

Stockholm, 16. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung des Svenska Telegrammbureau. Von Großbritannien ist die amtliche Mitteilung gemacht worden, daß die englischen Behörden versiegelte Postkästen mit Postpaketen aus Amerika, die nach Schweden bestimmt seien, an Bord des Dampfers „Sellig Olaf“ während seiner letzten Reise von New York in Richtung zurückgehalten haben. Nach einem Einspruch des neuen schwedischen Dampfers „Stockholm“, der zum ersten Male auf der Linie fuhr, halten die Engländer auch alle Postpakete an Bord dieses Dampfers zurück. Die schwedische Regierung hat infolgedessen beschlossen, gegen die Rücknahme der Zurückhaltung von Postpaketen nach und von Amerika energisch Einspruch zu erheben und die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von diesem Zwischenfall in Kenntnis zu setzen. Die schwedische Regierung hat ferner die schwedischen Postdirektionen angewiesen, alle von Großbritannien für den schwedischen Durchgangsverkehr bestimmten Postpakete zurückzuhalten.

Kopenhagen, 16. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Unter dem Hinweis, daß der schwedische Dampfer „Stockholm“ auf seiner Reise nach Amerika von den Engländern angehalten und nach New York eingebracht worden ist, bringt das „Svenska Dagbladet“ einen sehr scharfen

Im Dorfe wachten eilende Frauen den armeligen Gonsrat ihrer Hölzchen auf kleine klapprige Wagen. Ragere Nüsse und zottige Futterstücke umstanden die Karren. Jovischer Heu, unter bunten Beeren und hölzernen Gerat garten die treuen Augen eines vierläufigen Kalbes durch die Wagenleiter neugierig in den Trübel.

Dann zog der zigeunerhafte Zug von Wagen und Tieren, Frauen, Männern und Kindern aus dem Dorfe fort. Vertretene Soldaten geleiteten ihn. Ein ruppiger Hund rannte um den letzten Wagen hin und her und bellte winselnd nach dem Kinde hinauf, das ihn jubelnd von seinem schwanken Sitz auf der hochgeparkten Wagen lockte. Die Frauen weinten still und sahen nach dem Dorfe zurück. Dann hallte nur noch das Brüllen einer furchig nachzertrenden Kuh aus dem Walde, in dem der Zug verschwand.

Nun lag das Dorf tagelang einsam und verlassen. Nur um die Mittagszeit arbeitete sich eine Feldklippe mit dampfendem Schlot, von vier Gänzen gezogen, durch den tiefen Sand. Abends kamen die Reiter zurück, die tagsüber in den Schützengräben neben den Infanteristen lagen. Dann wickelten die Pferde in den kleinen Scheunen. Morgens traten die Reiter wieder fort. Der Hufschlag donnerte flüchtig auf der Brücke und schnell verschwanden die Reiter im Walde, noch ehe drüben das erste Geschütz ertönte.

In einer finsternen Nacht arbeiteten viele Hände still und eilig. Und als der Morgen kam, verwehten drei dicke Reichen reitender Reiter dem Feinde den Ausblick auf Brücke und Weg. Im Dorf schon begann der rauchgeschwungene Scheinwald und erst drüben am Walde ging er zu Ende.

Eines Morgens, nach lauer, trockener Nacht, vertiefte aber die vom Morgenwind hoch aufgewirbelte Staubwolke die Reiter. „Bum“ — drohte es drüben. „Golopp!“ winkte der Reiteroffizier. Die Staubwolke raste waldwärts. Eben frachte die Granate in den Weg dicht hinter der Brücke — eine zweite, eine dritte ins Meer, ins Wasser — das Säusen blieb in der Luft und drüben krachten die Geschütze wie in auf einmal ausbrechendem Groll vieler Tage.

Die Reiter verschwanden längst außer Ziel. Wieder das wehende Säusen — ein schmetternder Krach — die ging ins Dorf!

Zwischen den Hütten spritzte die Erde hoch, Scheiben fliegen, Rauch quillt in dicken Wolken über ein Dach hinaus. Jetzt

Artikel, der die Einschleppung als einen Lohn auf die Neutralität bezeichnet und fordert, daß Schweden seine Rechte nicht länger mit Füßen treten lasse, sondern endlich dazwischen trete. Das Blatt meldet auch, daß eine neue schwedische Linie mit der Hamburg-Amerika-Linie wegen des Anlaufes zweier Schiffe mit 12 000 Tonnen Gehalt, die in amerikanischen Häfen liegen, unterhandelt. Der Abschluß der Verhandlungen hänge davon ab, ob England einwilligt, die Schiffe künftig als schwedisches Eigentum zu betrachten.

Kopenhagen, 16. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) Sämtliche schwedischen Gummifabriken haben jetzt ihre Tätigkeit eingestellt, da jede Rohgummieinfuhr von See durch England verhindert wird. Mehrere tausend Arbeiter sind brotlos. Alle Versuche, Kautschuk in bestimmten Mengen einzuführen, scheiterten infolge der Weigerung der englischen Behörden, die jede Verhandlung ablehnen.

Amerikanischer Protest gegen Frankreich.

New York, 16. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) Durch Funkbruch von dem Vertreter des R. F. D. Eine amerikanische Note, in welcher gegen das Vorgehen des französischen Kriegsschiffes „Descartes“ gegen amerikanische Schiffe Einspruch erhoben wird, ist nach Paris abgegangen. Die Note fordert die sofortige Freilassung der sechs Deutschen und Oesterreicher, die von Bord der Dampfer „Coamo“, „San Juan“ und „Carolina“ weggeführt wurden.

Konfiskation unläuterer Kriegsgewinne.

Ein Antrag, der von Mitgliedern aller Parteien unterzeichnet ist und der jedenfalls am Montag im Reichstage zur Verhandlung kommen wird, ersucht den Reichskanzler: 1. Maßnahmen zu treffen, um unter voller Wahrung der Interessen des vollen Geschäftsbetriebes die Untersuchung und Feststellung von Fällen herbeizuführen, in denen durch Kriegslieferungen, Vorbereitung, Vermittlung, Beforgung oder Verschaffung von Kriegslieferungen oder eine andere Mitwirkung bei ihnen ein übermäßig hoher unlauterer Gewinn erzielt worden ist; 2. einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den für den Fiskus ein Anspruch auf Herausgabe solcher Gewinne begründet wird.

Der Antrag deckt sich mit den Wünschen, die in der Budgetkommission des Reichstages geäußert worden sind. Man glaubt den Zweck am besten dadurch zu erreichen, daß von dem Gericht die Möglichkeit gibt, sobald ein unlauterer Kriegsgewinn festgestellt ist, neben der Bestrafung des Angeklagten auch gleich die Konfiskation des Gewinnes zu bestimmen.

Der neue Wehrbeitrag.

Zu der Beratung des Gesetzes über die Besteuerung der Kriegsgewinne haben die Sozialdemokraten einen Antrag eingebracht, der die verbindlichen Bestimmungen ersucht, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Erhebung eines neuen Wehrbeitrages im Laufe des Steuerjahres 1916/17 vorsieht. Personen, die infolge einer Erhöhung ihres Vermögens oder Einkommens in den Kreis der Beitragspflichtigen oder in eine höhere Beitragsstufe aufrücken, haben dies anzumelden. In Fällen, wo eine beträchtliche Verminderung des Vermögens oder Einkommens nachgewiesen wird, ist auf Antrag eine entsprechende Ermäßigung des Beitrages zu gewähren.

Dieser Antrag deckt sich mit einem ähnlichen Antrage, den unsere Parteigenossen schon in der Budgetkommission des Reichstages eingebracht haben. Das einzige Argument, das die Regierung gegen den Antrag vorbringen konnte, war, daß nicht genug Beamten zur Verfügung ständen, um die nötigen Vorarbeiten leisten zu können.

Antrag „Oswald und Gen.“

Aus München wird gemeldet, daß in der bayerischen Abgeordnetenversammlung ein Zentrumsantrag eingebracht worden ist: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat dafür einzutreten, daß bei der Enteignung von Waren und Handelsprodukten durch den Staat oder durch Lieferungsverträge an den Inhaber derselben in die Hände der nachweislich im guten Glauben gemachten finanziellen Aufwendungen entsprechend den zur Zeit des Ankaufs der Gegenstände in Geltung gewesenen Durchschnittspreisen

jüngeln flammten um das trodene Gebäl, sie prasselten und lodern — im Ru steht die Hütte hell auf in Flammen. Das Feuer rast über Strohhaufen hinweg, erobert eine Scheune, schlingt sich durch Kriechende Bäume, züngelt am Giebelhaken der nächsten Hütte. Und windentfacht verwandelt sich das hölzerne Dorf im Sande in ein prasselndes, lodrendes Feuermeer. Der Rauch wälzt sich in dicken Wollen, bald schneeweiß, bald schwarz und schmutzig, um Dächer und Wände. Er verhüllt den Wald und die Bäume im Dorfe und wälzt immer dichter und höher gegen den Himmel. In der rasenden Glut wanken und schwanken brennende Wände, Balken krachen, Fenster springen klingelnd.

Eine vergessene Senne flattert flügelstark und freischend über einen Baum. Sie springt und flügelst gehetzt waldwärts.

Und die Bäume sterben. Die schaukelnden Ästchen krümmen sich in der tödlichen Glut, die zarten Blätter schrumpfen und sterben und die Ästchen verdorren. In den Ästen und Zweigen lockt und zischt der drängende Saft und an den Stämmen zerplatzt die Rinde.

Am die Mittagszeit faucheten die Flammen durch die Türen der letzten Hütte. Da prasselten sie noch an einigen letzten Balken; dort zernagten sie den Schwingel eines Riechbrunnens, bis er frachend vornüberstürzte. Die flimmernde Mittagsglut nahm den Flammen fast die Farbe; sie fraßen heiß und unsichtbar.

Gegen Abend versank der Brand zwischen lodenden, knisternden Trümmern. Nicht eine Hütte verschonte das Feuer. Die Bäume in den Gärten standen tot, verbrannt, mit gebrochenen, hilflos ragenden Zweigstümpfen. Und die bröckelnden Ramine ragten aus Schutz und Trümmern wie traurige Grabmäler im Friedhof des Frühlings. Am Dorfausgang stand noch ein verschontes Holzkreuz. Niemand sah es, die kurzen Arme und hob das kleine Christusbild hoch über die brandigen Ästchen hinaus, die sich mit den Abendnebeln verpönten. Der Seiland antkreuz neigte mit geschlossenen Augen das Haupt.

Die Sonne sank. Im Widerschein der Abendröte glühte das breitgefächerte Band des Flusses drohend rot. Ueber den schwarzen Trümmern tanzten die Funken im Dämmern, schaukelnd wie spielende goldene Mückenwärme.

Dann brechete die Nacht ihr dunkles Wahrthum auf die

nebst einem angemessenen Gewinn aus Mitteln des Reiches vergütet werden.“

Der Antrag trägt die Firma „Oswald u. Gen.“ Unseret Wissens fängt auch in Bayern das Alphabet mit dem Buchstaben A an, so daß auf diesem Wege Herr Oswald wohl niemals dazu kommt, seinen Namen zur Benennung von Anträgen hergeben zu müssen. Ferner ist uns nicht bekannt, daß Herr Oswald sich eines Amtes in der bayerischen Zentrumsfraktion erfreute, das ihn dazu zwänge. Wie kommt also der Arbeiter-Abgeordnete Oswald, der Vorsitzende einer christlichen Arbeiter-Organisation, dazu, gerade diesem Antrage seinen Namen zu leihen? Und gerade jetzt, wo bayerische Arbeiterabgeordnete der Zentrumsfraktion mit den „Produzenten“ in bösem Hader liegen, weil „die Landwirtschaft vielerorts zu wenig Interesse für die Allgemeinheit gezeigt und den Krieg als gute Konjunktur benutzt hat“. (Vandagsabg. Punkte laut „Münch. Neueste Nachr.“ Nr. 617 in einer Versammlung des christlichen Gewerkschaftsartikels in München.) Nach einem anderen Bericht hat Herr Junke am Schluß des Vortrages noch gesagt, es werde in Zukunft keinem Arbeitervertreter mehr einfallen, „sich mit einem Mandat einen Waulkorb anhängen zu lassen“. Den Bauern müsse man zurufen: „Sorgt dafür, daß eure Führer nicht noch mehr Vorgehen zusammenhängen als sie je wieder finden können“. (Münchener „Post“ Nr. 283.) Herr Oswald hält aufcheinend nicht zu Herrn Junkes neuer Parole.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Haag: Wilson heiratet am Samstag. Er gibt zwei diplomatische Zeiteisen, so daß die Vertreter beider Mächte nicht gleichzeitig eingeladen sind. Die schäffische Regierung erklärte sich bereit, abermals 2 000 000 Gulden an bedürftige Beamten und Staatsarbeiter zu bewilligen. Hierzu wurde ein Betrag von 3 Millionen Mark jährlich ausgesetzt.

Nach einer Meldung des Reuters-Bureaus aus Washington wurde der britische Vizekonsul ermächtigt, Doh. E. D. und A. S. P. ein bedingungsloses freies Geleit einzuräumen. Die beiden Attentäter beschützigen, Dienstag mit dem Dampfer „Nordham“ abzureisen.

Das Auswärtige Amt hat dem Reichstag ein Weißbuch zugehen lassen, in welchem alle Ausnahmefälle gegen deutsche Privatrechte enthalten sind, die seit Ausbruch des Krieges in England, Frankreich und Rußland erlassen worden sind.

Der neue Bundespräsident der Schweiz.

Aus Bern wird berichtet: Die vereinigte Bundesversammlung unter dem Vorsitz des Nationalratspräsidenten Eugster hat zum Bundespräsidenten für 1916 den bisherigen Vizepräsidenten Camille Decoppet mit 185 von 188 gültigen Stimmen gewählt.

Der neue Bundespräsident gehört dem Bundesrat seit Juli 1912 an, wo er als Nachfolger von Bucher gewählt wurde. Er stammt aus Suscebad bei Nyon und steht im Alter von 63 Jahren. Vor seinem Eintritt gehörte er lange dem waldländischen Schotter an.

Zum Vizepräsidenten des Bundesrats für 1916 wurde mit 180 von 187 gültigen Stimmen gewählt Bundesrat Edmund Schultze von Billnachern (Aargau), der ebenfalls im Juli 1912 als Nachfolger von Deucher in den Bundesrat eintrat. Der neue Vizepräsident ist 47 Jahre alt.

Neues aus aller Welt.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat der Vorlage betreffend die Zahlung einer Vergleichssumme an die Stadt: Neufuß als Zuschuß zu den Schallkosten für die Zeit von 10 Jahren im Betrage von 214 217 Mark jährlich zugestimmt. Damit wird ein seit 16 Jahren schwebender Rechtsstreit zwischen den beiden Städten beseitigt.

Massensterben. Der „Times“ wird aus Melbourne gemeldet, daß an der Solomons-Inseln 4000 Eingeborene infolge der Murre verhungert sind. Ganze Dörfer seien entvölkert, niemand begrabe die Toten.

Opfer des Alpenports. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Salzburg: Drei Gondelfahrer unternahmen eine Verglar. Einer stürzte über eine steile Wand 70 Meter tief ab und blieb schwer verletzt liegen. Die beiden anderen hielten die ganze Nacht während eines heftigen Schneesturmes bei dem Verunglückten Wache. Bis eine Expedition der Alpenvereine erschien, war der Abgestürzte tot, die beiden anderen halb erfroren.

Brandstätte und tiefe Finsternis verhüllte den Schmerz der Räume.

Einige Tage nach dem Brande donnerten die Geschütze hüben und drüben. Maschinengewehre mähten und das Gr-mehrfacher knallerte wie das Gerat vieler Wagen.

Dann verstummte urplötzlich das Gesecht. Der zurückgeworfene Feind schlangte sich weit hinter dem Walde von neuem ein.

Am Tage nach dem Kampfe kam ein Trupp Leichterwundeter aus dem Walde. Müde Soldaten mit verbundenen Händen und Köpfen, mit schmutzigen, zerrissenen, blutbesetzten Uniformen — und mit ihnen zog, ihnen unbekannt, eine unendliche Traurigkeit.

Vor der Brücke blieben sie hintereinander stehen und ließen die Wagen einer Proviantkolonne vorüber.

Die Verwundeten beantworteten ruhig die Fragen der vorüberfahrenden Kameraden.

Die Brücke donnerte unter den Rädern. Dann knallten die Beitzken und die wagtig mit Brot und Fleisch beladenen Wagen rollten ungefährdet dem Walde, den Schützengräben entgegen.

Bücher und Schriften.

„Gegen im Kriege.“ Ein zweiter Band dieser vom Genossen Franz Dieckhoff für die Kriegsschilderungen und Kriegsgeschichten veranstalteten Ausgabe der Kriegsschilderungen und Kriegsgeschichten ist soeben, nach rechtzeitig für den Weihnachtsverkauf, erschienen. Der erste Band gab eine Auswahl an den Darstellungen der letzten Kriegsjahre, der zweite Band betrifft die Zeit der westpolitischen Kriege, also die Gegenwart, und auch sein Inhalt ist aus dem Besten genommen, das über den Krieg und seine Menschen geschrieben wurde. Der Wert dieser Sammlung besteht darin, daß sie sich aus Stücken ausbaut, denen der Stempel des Erlebniswesens angedrückt ist. Der „Vorwärts“-Verlag hat das Ziel erreicht, ein Mittel zu schaffen, mit dem sich die Schundliteratur wirklich bekämpfen läßt. Dies Ziel ist in der Tat nur so zu erreichen, daß man Autoren zur Mitwirkung heranzieht, die sich in dem ungeheuerlichen Kriegsschaubild als starke Charaktere bewähren. Es wäre zu wünschen, daß die beiden Bände „Gegen im Kriege“ viele Verbreitung finden. Der erste Band ist 160 Seiten stark, der zweite 122 Seiten. Jeder Band ist einzeln käuflich und kostet gut gebunden 1 Mark.

Sonntag von 12-8 Uhr geöffnet.

Anzüge u. Überzieher

für

Herren

Jünglinge

Knaben

Mk. 18.— bis 90.—

Mk. 15.— bis 60.—

Mk. 3.50 bis 40.—

Wasserdichte

Bozener-Mäntel
Mk. 16.— bis 50.—

Stoff-Mäntel
Mk. 19.— bis 54.—

Pelerinen
Mk. 12.— bis 30.—

Gummi-Mäntel
Mk. 18.— bis 56.—

Gummi-Radfahrer-Pelerinen
Mk. 12.— bis 16.—

Die gesamte erste Etage unseres gewaltigen Geschäftshauses dient nur dem Verkauf von

Knaben-Kleidung.

Diesen Artikel pflegen wir mit grösstem Interesse und bringen nur sorgfältig geprüfte Qualitäten in den Verkauf. Wir führen die neuesten Modelle in grösster Auswahl in jeder Preislage und besteht die Leistungsfähigkeit unseres Hauses besonders darin, dass wir die schönsten und neuesten Formen auch in den billigsten Preislagen in wunderbarer Ausstattung und guter Verarbeitung bringen.

Nobel & Grünzfelder

An der Konstabler Wache, Fahrgasse 115-117.



Legen Sie das
Geld für Ihre
Weihnachtsgeschenke
praktisch an:
Schenken Sie
einen
Gutschein
auf ein Paar
**Salamander
Stiefel**

Salamander
Schuhges.m.b.H.
Niederlassung:
Frankfurt a. M.
Rosenmarkt 15.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Massenverkauf

Kaiserstraße 74 · Gr. Gallusstraße 3

2 Stück Lilienmilch-Seife	25 Pfg.
2 Stück Mandel-Seife	25 Pfg.
2 Bürsten (Kleider- und Wichsbürste)	60 Pfg.
1 Auftragbürste	10 Pfg.
Spiegel	10, 15, 20 bis 80 Pfg.
Küchenmesser	10, 15, 20 Pfg.
Rasier-Apparat	50 Pfg.
Taschenmesser	von 50 Pfg.
Taschenlampen	von 95 Pfg.
Unterhosen	von Mk. 1.50 an

Hemden, gestrickte Westen
zu billigsten Preisen.

Feuerzeuge, Notizbücher, Zahnbürsten, Tabakpfeifen
sehr billig.

Alle Militär-Artikel, grosses Lager, besonders billig.
Grosse Auswahl in

== Lederwaren, Damentaschen, Geldbörsen ==
Brieftaschen, Hosenträger, Tabakbeutel, Albums.

Besonders grosse Auswahl in
Spielwaren, Puppen, Christbaumschmuck, Kerzen etc.

Kaiserstraße 74 · Gr. Gallusstraße 3

Genossen, berücksichtigt bei Einkäufen unsere Inserenten!